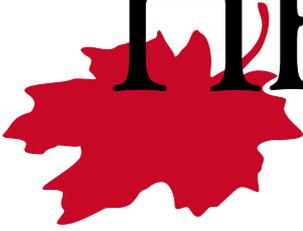


MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



Juni – Juli – August 2022

Nr. 107



Zum
Mitnehmen

SOMMERZEIT

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
NOSTALGISCHE RADTOUR • 700 JAHRE STADTKIRCHE
EHRENAMT • VOLKSLIED



Inhalt

- 3 Rudolf Geitz – ein Nachruf
- 4 1959 – allein per Rad durch den Jahrhundert-Sommer
- 6 Üben geht vor Anwenden
- 7 Die Entstehung eines Artikels
- 8 Pfingsten, das liebevolle Fest, war gekommen
- 10 Das Rote Kreuz und der Krieg in der Ukraine
- 12 Wiedehopf, Vogel des Jahres
- 13 Naturzeit
- 14 Die Dame mit der Lampe
Florence Nightingale
- 15 700 Jahre Stadtkirche Unna
- 16 Geschenkte Zeit
Gemeinsam gegen Einsamkeit
- 18 Der Weg ist das Ziel
- 19 Hätten Sie es gewusst? Kartenspiele
- 20 La Paloma
- 22 Corona im Schulalltag
- 23 Alter und Sicherheit
- 24 Wie der Zufall es will ...

Impressum

- Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12, 59423 Unna
- Internet: www.unna.de, Suchbegriff: herbstblatt
- V.i.S.d.P: Dr. Bärbel Beutner
Internet: Marc Christopher Krug
- Redaktion: Andrea Irslinger, Bärbel Beutner,
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag,
Franz Wiemann, Hans Borghoff,
Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth,
Reinhild Giese
- Seniorenarbeit Kreisstadt Unna:
Linda Brümmer
Tel.: 02303/103-687
Postanschrift: Rathausplatz 1, 59423 Unna
- Titelfoto: Andrea Irslinger – Hafen Rostock
Gestaltung: Andrea Irslinger
- Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang
Auflage: 2000

Das nächste **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 108 erscheint
im September 2022!

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Pfingsten sind die Geschenke am geringsten“, heißt es in einem Kinderspruch von Bertolt Brecht, den er sich im Jahr 1934 für die kindgerechte Gestaltung des ‚Alfabet‘ zum Buchstaben ‚P‘ hat einfallen lassen. Denn zum Geburtstag, zu Ostern und Weihnachten, so belehrt er sie weiter, wäre ja schließlich immer etwas mehr im Gepäck. Viel anders als den Kindern ergeht es uns ja auch nicht: Diese Ausgabe ist gegenüber Heft 106 eine etwas abgespeckte Version von „nur“ 28 Seiten statt 32. Sie haben es vielleicht noch nicht einmal bemerkt. Aber im März stand ja auch, könnte man jetzt mit einem Augenzwinkern sagen, das Osterfest vor der Tür.

Dieser Umstand ist allerdings den Druckkosten geschuldet, die durch das Aufkommen von Werbung regelmäßig kompensiert werden. Das soll unserer weiterhin ungebrochenen Schreibleaune allerdings keinen Abbruch tun. Sommerliche Gedanken, die sich vornehmlich um das Reisen, Wandern und Segeln drehen, beherrschen den Inhalt. Und wieder spielt das Pfingstfest eine kleine Rolle: Dem Umstand, dass das christliche Kalenderjahr uns in 2022 einen späten Pfingsttermin einräumt, ist es zu verdanken, dass das Fest in diesem Jahr exakt mit dem Erscheinungsdatum unserer Nummer 107 zusammenfällt.



Foto: Franz Wiemann

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, schöne Feiertage und einen hoffentlich friedvollen Sommer 2022.

Im Namen der Redaktion
Franz Wiemann

Rudolf Geitz

- ein Nachruf -

Das *Herbst-Blatt* trauert um sein langjähriges Redaktionsmitglied Rudolf Geitz (92), der ganz plötzlich und unerwartet am 21. Februar 2022 von uns ging. Wir alle haben ihn lieben und schätzen gelernt. Und dies nicht nur wegen seiner erfolgreichen Mitarbeit in der Redaktion, die er annähernd 20 Jahre lang geleistet hat. Allen Lesern und Leserinnen werden seine Beiträge mit dem Schwerpunkt „Das geschichtliche Unna“ in guter Erinnerung bleiben. Zuletzt ließ er es sich nicht nehmen, mit zwei Gastbeiträgen zum Erscheinen unserer Jubiläumsausgabe Heft Nr. 100 vom September 2019 beizutragen. Mit dem Artikel „Die Sportstätten in Unna“ knüpfte er damit zum Beispiel an seine eigene Liebe und Begeisterung für den Handballsport an. Kaum hatte er seine berufliche Tätigkeit als Baupolier beendet, da schuf er sich – neben der neu geweckten Begeisterung für ausgedehnte Fahrradtouren – mit dem Schreiben von Artikeln für das *Herbst-Blatt* ein neues Hobby. Seine ersten beiden Artikel erschienen im Dezemberheft (Nr. 13) im Jahr 1998. Er verewigte sich mit einem Beitrag über ein Rezept „Westfälischer Himmel“ und einem längeren Text über Unnas neues Rathaus, das damals gerade sein 10-jähriges Bestehen feierte. Beide Artikel spiegeln in großen Teilen seinen Lebensinhalt wider: gutes Essen und die Architektur. Legendär sind auch seine Artikelserie über Kirchen am Hellweg,



für die er zusammen mit *Brigitte Paschedag* ausgiebig recherchierte.

Er trat nicht nur als Verfasser von Texten in Erscheinung. Noch im hohen Alter von 70 Jahren hat er sich als Autodidakt die notwendigen digitalen Kenntnisse beigebracht, um am Computer mithilfe eines Layout-Programms künftige Ausgaben vom *Herbst-Blatt* zu gestalten. Plötzlich war er der „Macher“, so etwas wie ein „Motor“, der ständig Hilfe leistete ... nicht nur bei der Recherche von neuen Artikeln. Auch dort, wo sonst Rat und Tat nötig waren, stand er dem Einen oder Anderen schon mal hilfreich zur Seite.

Aus Altersgründen stellte Rudolf, von uns liebevoll

Rudi genannt, gegen Ende des Jahres 2016 seine Mitarbeit im Team ein, nicht jedoch ohne noch den einen oder anderen Gastbeitrag einzureichen.

Wir erinnern uns an einen geselligen und fröhlichen Menschen. Ob nun bei Ausflügen mit dem Team oder bei Geburtstagen, immer wirkte er entspannt, gut gelaunt und war zwischenmenschlich bei allen geachtet. Ein langes Stück seines Lebens durften wir ihn begleiten. So verlieren wir mit ihm einen Menschen, der sich immer für das Weiterkommen des *Herbst-Blattes* und den Zusammenhalt in der Redaktion einsetzte.

Wir werden ihn nie vergessen.

Die Redaktion vom Herbst-Blatt

1959 – allein per Rad durch den Jahrhundert-Sommer

- von Klaus Thorwarth -



Es war der heißeste und trockenste Sommer des Jahrhunderts. Der einzige Vorteil: Radfahrer wurden nur selten nass!

Am 5. August machte sich ein 22-jähriger Student in München mit einem ganz normalen Rad auf in den Süden. Nach dem Vorbild seiner Klassenkameraden wollte er die Länder unserer Nachbarn erkunden.

Einen Begleiter fand er nicht. Doch allein zu fahren hat viele Vorteile:

Ziel, Tempo und Pausen bestimmt man selbst. Und man ist immer offen für interessante Kontakte zu fremden Menschen.

Sein arg verrostetes Rad „Rosinante“ ließ er überholen und mit frischer Farbe lackieren. Die unsichere Drei-Gang Schaltung wurde entfernt. So fuhr er die lange Tour mit nur einem Gang!

Auch die Fahrt-Ausrüstung war damals minimal: Einfaches Zwei-Mann-Zelt mit Apsis und durchgehendem Gummiboden, keine Luftmatratze, keine Isolierdecke, kein Sonnenschutz, keine Kopfbedeckung. Natürlich gab es kein Handy, dafür aber viele Währungen und Landesgrenzen.

Heute, nach 63 Jahren, helfen Postkarten für die Familie, ein Notizbuch und 70 Dias, um die Tour in Erinnerung zu rufen. Dies ist nur ein unvollkommener Rückblick. Aus Platzgründen muss er das einmalige Erlebnis von Natur und Kultur den Lesern vorenthalten.

Übernachtet wurde möglichst auf Campingplätzen, sonst am Waldrand.

Ein Mittagessen in Mittenwald verbrauchte so viel Zeit, dass es das Einzige blieb. Für den Rest der Tour bestand die Ernährung aus Baguette, Käse und Milch, eine Kombination für die schlanke Linie. Unvergessen bleiben verschiedene spontane Einladungen bei freundlichen Begegnungen.

Die tägliche Strecke – fast 100 km – wurde spontan nach der Straßenkarte ausgesucht.

Notiz: „Die Strecke ergibt sich zwanglos“. Oder sie ergab sich durch Tipps von Menschen, die dem Fahrer begegneten. Ein Ehepaar aus Frankreich riet, nach Venedig zu fahren. Dort wieder gab ein Kaufmann den Rat, den Sandstrand des Lido zu besuchen.

Am 2. Tag bewunderte der Radler das große Kraftwerk zwischen Kochelsee und Walchensee. Leistung 124 Megawatt.

Am 3. Tag gab es eine gefährliche Sturzfahrt den Zirler Berg hinab nach Innsbruck. Die Rücktrittbremse blockierte plötzlich durch „Verkochen“ des Öls. Heute ist dort das Radfahren verboten.

Grenzkontrolle am Brenner. Der italienische Zöllner wollte wissen, ob der Student auch genug Geld dabei hätte.

Der Grund: Viele deutsche Jugendliche mussten auf Kosten der Botschaft heimgeschickt werden. Bei unserem sparsamen Studenten blieb von 300 Mark am Ende die Hälfte übrig.

Die Tagesetappe von Cortina d'Ampezzo bis Venedig war mit 170 km die längste der Tour. Am Lido überraschte ihn ein einmaliges Unwetter. Das auf Sand gebaute Zelt wurde umgeworfen und danach mit dem Fahrrad und viel Sand beschwert. Glück im Unglück: Deutsche Nachbarn retteten den Radler nachts in ihr Vorzelt.

So ging es täglich weiter. Jeder Tag brachte besondere Erlebnisse. Nach 18 Tagen inkl. vier Pausen- und Waschtagen ging es hinunter nach Genua und am Mittelmeer weiter. Es waren bereits 1400 km zurückgelegt. Ein Kanadier, der einen Teil der Strecke mitfuhr, beschwerte sich über die angeblich schlechten Straßen. Auf den Hinweis, die Italiener seien wohl die besten Straßenbauer in Europa, behauptete er, die deutschen Straßen seien besser. Er nannte die Strecke zwischen Soest und Unna. Probleme bei der Fahrt zu zweit bestätigte den Studenten in



Auf dem Marcus-Platz in Venedig



Bei Cortina d'Ampezzo



Am Mittelmeer

seiner Meinung, allein zu fahren sei doch erholsamer.

Am 23. Tag war die Schweiz erreicht. Wohltuend die ungewohnte Sauberkeit.

Die 14. und letzte Postkarte wurde an die Angehörigen geschrieben. Viele Wochen hatte er von ihnen nichts gehört.

Der 28. Tag der Tour führte bei steifem Gegenwind 110 km von Colmar zum Ende der Tour Straßburg. (Der Tacho zeigte 2252 km.) Dort begegnete der Radler einem Studenten aus Irland. Adressen wurden ausgetauscht und viele Jahre gab es jedes Jahr einen Kalender von der grünen Insel. Schließlich machte eine Exkursion mit dem SGV einen Besuch der ersehnten Insel möglich.

Am 4. September 1959 wurde der Drahtesel „Rosinante“ in Appenweier auf der Bahn aufgegeben. Den Rest der Strecke nach Un-

na legte der Student per Anhalter zurück, ein mühseliges Unterfangen.

Eine Wiederholung der Tour ist nicht möglich gewesen. Wo früher Straßen waren, verlaufen heute Autobahnen. Radwege, die es damals noch gar nicht gab, durchziehen dafür heute ganz Europa.

Die beschriebene Exkursion war nichts Besonderes. Sie ist nur ein Beispiel für die Aktivitäten der jungen Menschen jener Zeit, die mit geholfen haben, die Völker Europas zu vereinen. Über dieses Thema ist in den USA ein Buch geschrieben worden. „Backpack Ambassadors – How Youth Travel Integrated Europe“ von Richard Ivan Jobs. Zu Deutsch: „Rucksackbotschafter – Wie Jugendreisen Europa integriert haben.“

Fotos: privat

Üben geht vor Anwenden

- von Franz Wiemann -



Was haben das Bobby-Car und ein Pedelec miteinander gemeinsam? Auf den ersten Blick nicht viel, außer dass beide ein Mittel für die Fortbewegung sind. Mit einem Unterschied: dem Alter! Das Bobby-Car ist eher ein Spielzeugauto für Kleinkinder. Etwas betagte Mitbürger und sogar wesentlich jüngere Menschen steigen zusehends mehr aufs Pedelec. Beide Fahrzeuge erhöhen den Bewegungsradius für ihre Nutzer erheblich.



Nun war dem *Hellweger Anzeiger* im Januar dieses Jahres die Würdigung des 50. Geburtstags des Bobby-Cars eine Meldung wert. Erstmals war es auf der Nürnberger Spielwarenmesse im Februar 1972 der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Und ein wahrer Siegeszug dieses neuen, autogerechten Spielzeugs setzte ein. 14 Tage später wiederum – es war der 2. Februar – druckte der HA diese schlichte Zeitungsmeldung ab: „Bobbycar-Unfall aufgeklärt“.

Was war passiert? Ein vierjähriger Junge hatte im Januar im münsterländischen Ahaus mit seinem Bobby-Car eine 64-jährige Frau angefahren. Infolge dessen war sie gestürzt. Die Polizei konnte den Fall zunächst nicht weiter bearbeiten. Lag hier etwa ein Fall von „Fahrerflucht“ vor? War somit der je jüngste autofahrende Übeltäter der Polizei entwischt?

Mitnichten! Die Umstände konnten schon bald aufgeklärt werden: Die Mutter des Vierjährigen hatte wohl in all ihrer Aufregung der Po-

lizei eine falsche Telefonnummer angegeben. Warum die Erwähnung dieser beiden Zeitungsmeldungen? Beide „Fahrzeuge“ bedürfen einer gewissen Übung, ehe man richtig damit umgehen kann. Mit dem Bobby-Car, auch als Rutschauto bekannt geworden, kräftigen die Zwei- bis Fünfjährigen ihre Beinmuskulatur. Sie müssen lernen, sich kräftig mit den Füßen abzustößeln, um überhaupt in Schwung zu kommen.

Mit dem schon seit einigen Jahren immer häufiger auf unseren Bürgersteigen anzutreffenden Laufrad ist ihm allerdings ein Konkurrent erwachsen. Ganz aufs Fahrradfahren erpichte Eltern sehen es inzwischen als viel sinnvoller an, wenn sie ihrem Zögling zur Schulung der Balance und zur Kräftigung der Beinmuskulatur ein Laufrad anschaffen. Sie ersparen sich darüber hinaus die Anschaffung des klassischen Dreirads.

Zurück zum Pedelec, dem idealen Gefährt für Senioren. Die Verkehrsexperten, von der Polizei bis hin zum ADFC, machen sich große Sorgen wegen der dramatisch gestiegenen Unfälle und Stürze bei den Senioren. Ihnen fehle es zumeist an der notwendigen Balance. Auch brächten nicht alle das notwendige Gefühl für das Eigengewicht des „neuen“ Fahrrads auf. Ebenso würde häufig die neu gewonnene Geschwindigkeit falsch eingeschätzt. Und da sich bekanntermaßen mit zunehmender Geschwindigkeit noch zusätzlich der Bremsweg verlängert, birgt dies eine weitere, nicht zu unterschätzende Gefahr.

So groß der Bewegungsdrang auch sein mag, so die Polizei, darf das nicht dazu führen, dass man glaubt, gleich mit viel Schwung in die Pedale treten zu können. Der Prozess der Umstellung hat im Alter so seine Tücken: Vieles muss erst noch – oder wieder (?) – eingeübt werden.

Womit wir wieder beim oben beschriebenen Problem angekommen wären: Üben geht vor Anwenden!

Foto: Franz Wiemann

Die Entstehung eines Artikels

- von Hans Borghoff -



Für das Entstehen eines Artikels kommen für mich viele Möglichkeiten in Frage: Selbst Erlebtes, eine Fund-Akte im Stadtarchiv, ein Beitrag im Fernsehen oder eine Reportage im Radio. Auch wenn ich in Gedanken bin und ihnen freien Lauf lasse.

Nach den ersten Gedanken kommt die Überlegung, ob es interessant genug für die Leserinnen und Leser vom *Herbst-Blatt* ist. Denn bekanntlich sind ja die Geschmäcker verschieden.

Manche Themen gehen so von der Hand, andere Themen sind durch intensive Recherche zeitaufwändig. Aufgewendete Zeit? Das ist vom Thema abhängig. Von einem Abend bis zu mehreren Wochen! Denn jeder Artikel soll ja Hand und Fuß haben, die angegebenen Daten und Hintergründe müssen stimmen.

Nachdem die Fakten notiert sind, beginnt für mich das Schreiben, wobei unter anderem der zeitliche Ablauf eingehalten werden muss. Ist der Artikel fertig, speichere ich ihn im Computer ab und streiche ihn aus meinen Kopf.

Nach einigen Tagen Abstand rufe ich den Artikel wieder auf und lese ihn nochmals. Dabei kommen manchmal einige neue Gedanken hinzu und/oder der Text wird etwas anders formuliert. Dazu kommen auch eventuelle Tippfehler, die korrigiert werden müssen. (Wer ist schon frei von Fehlern?)

Ist der Artikel dann in endgültiger Form fer-

tig, wird er in der nächsten Redaktionssitzung vorgelesen und von den Anwesenden Redaktionsmitgliedern angenommen, Verbesserungen angedacht und eventuell Korrekturen vorgenommen. Wenn möglich, werden noch ein oder zwei passende Bilder gesucht und dem Artikel beigelegt.

Es gibt auch Artikel, die zu bestimmten Anlässen für einen späteren Zeitpunkt, wie Jubiläen, zurückgestellt werden.

Es kann auch sein, dass der Artikel für das *Herbst-Blatt* als nicht geeignet kommentiert wird.

Ist nun alles in trockenen Tüchern, wird der Artikel per Mail an unsere Layouterin geschickt, die den Artikel zu einer druckfähigen Form zusammengestellt.

Ist der Artikel im *Herbst-Blatt* gedruckt, heißt es: Nach dem Heft ist vor dem Heft! Also auf ein Neues!

Foto: Andrea Irslinger



Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen

- von Bärbel Beutner -



Eigentlich sollten nur zwei Verse aus dem Epos „Reineke Fuchs“ von Johann Wolfgang Goethe im *Herbst-Blatt* erscheinen.

*„Pfingsten, das liebliche Fest,
war gekommen;
es grünt und blühten Feld und Wald;
auf Hügeln und Höhn,
in Büschen und Hecken
Übten ein fröhliches Lied
die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen
in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel
und farbig die Erde.“*

Die Verse passen, aber wenn man das Epos liest, ist Pfingsten darin eher nur ein Rahmen. Die Jahreszeit ist allerdings wichtig, denn an dem „lieblichen Fest“ findet eine Versammlung der Tiere statt, die der König Nobel, der Löwe, einberufen hat. Und da alles grünt und blüht und die Sonne scheint, kann die Versammlung unter freiem Himmel stattfinden.

Der Anlass der Versammlung ist allerdings wenig erfreulich, denn die Tiere erheben Anklage gegen Reineke Fuchs. „Alle hatten zu klagen, denn er hatte sie alle beleidigt.“ Aber Reineke Fuchs ist nicht erschienen. „So scheuet das böse Gewissen/Licht und Tag...“

Reineke Fuchs ist „der Schelm“, der Listige, so wie er in der Fabel seit der Antike dargestellt wird. „Goethe bezog sich vor allem auf die von Johann Christoph Gottsched 1752 besorgte Prosabearbeitung eines seit 1498 zunächst in niederdeutscher Form erschienenen vom Reynke de vos“, wie Franz Wiemann bei Wikipedia gefunden hat. So tragen die Tiere dem König Nobel und seinem Hofstaat, zu dem u. a. Lücke, der Kranich und Markart, der Häher gehören, die Schandtaten des Fuchses vor. Henning, der

Hahn, hat den Verlust von fünfzehn Kindern zu beklagen, Isegrim, der Wolf, schildert die Entehrung seiner Frau, und Braun, der Bär, geriet durch Reineke Fuchs in die Hände der Bauern, die ihn fast totschlügen. Grimbart, der Dachs, verteidigt seinen Onkel Reineke, und der Leser muss auch feststellen, dass die Geschädigten sehr gutgläubig waren und daher auf Reinekes Listen hereinfließen.

Goethe hat in diesem in Hexametern gedichteten Epos die abendländische Fabeltradition festgehalten. Außerdem wird das höfische Leben ins Visier genommen. Das Hündchen Wackerlos spricht Französisch – ein Seitenhieb auf die „vornehme Lebensart“. In dem Märchen „Der Schweinehirt“ von Hans Christian Andersen sprechen die Hofdamen der Prinzessin Französisch, „eine immer ärger als die andere“. Grimbart, der Dachs, ist ebenso hinterlistig wie sein Onkel Reineke und hat folglich großen Einfluss auf den König. Hofkabaln und Intrigen beherrscht er offenbar.

Schließlich trickst Reineke alle aus. Als er behauptet, er kenne einen versteckten Schatz, verzeiht ihm der geldgierige König seine Untaten und blendet die Gerechtigkeit aus.

Doch nicht nur das Leben bei Hofe wird aufs Korn genommen, sondern menschliche Schwächen generell. Neid, Unehrlichkeit, Scheinheiligkeit, Heuchelei – das zeigen alle Tiere. Der Kater Hinze beschuldigt das Hündchen Wackerlos, ihm die Wurst gestohlen zu haben, die er selbst jedoch der Müllerin entwendet hat. Der gefräßige Wolf profitiert von der List des Fuchses, Fische von einem Wagen zu stehlen, und frisst ihm dann die ganze Beute weg. Bei dem lieblichen Pfingstfest, inmitten der blühenden Natur, kommen die schäbigen Eigenschaften zutage. Doch wenn diese von Tieren

verkörpert werden, ergibt sich eine vergnügliche Lektüre.

Ähnlich wie zu Ostern wird auch zu Pfingsten das neue Leben gefeiert. Der Sommer steht vor der Tür, alles blüht und verheißt Früchte und Freude. So feiert die Christenheit die Geburt der Kirche durch die Ankunft des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 2, 1–13). In der Zeit vor Corona fand auch in unserer Stadtkirche die „Nacht der offenen Kirchen“ statt. Am Abend des Pfingstsonntags saß man nach einem Kultur-



programm an langen Tischen bei einem nächtlichen Mahl zusammen, zu dem jeder etwas mitbrachte. Viel Arbeit für die ehrenamtlichen HelferInnen – und viel Freude bei einem Gemeinschaftserlebnis.

Pfingstbräuche sind meist mit Maibräuchen verbunden, und Birken- und Buchenzweige werden in manchen Gegenden „Maieren“ genannt. „Maibaum“ und „Pfingstochse“ sind allgemein bekannt. In Vechta aber gibt es die „Pfingstkrone“. Das ist ein glockenförmig gewundener, blumengeschmückter Kranz, um den auf der Straße getanzt wird. Und von einem „Pfingstbutz“, der in einer Gestalt sowohl den vergangenen Winter wie auch den kommenden Sommer verkörpert, wird wohl kaum jemand außerhalb seiner Heimat, der Schwäbischen Alb, etwas gehört haben.

In Ostpreußen wurde das ganze Haus mit „Maieren“, also Birkenzweigen geschmückt, die frischen Duft verströmten. Auch Kalmus wurde verstreut, eine Schilfpflanze, die aus Asien gekommen ist und aus der man schon in Babylon und in Ägypten Medizin und Parfüm gewann. Aus Litauen kam der Brauch der „Alwieteschaukel“. Alwieten sind ein weidenartiges Gebüsch, dessen Triebe von ungeheurer Widerstandskraft sind. Den Weidenzweigen wurden lebensspendende Kräfte zugeschrieben. Aus diesen

Weidenzweigen und aus Birkenstämmen wurde eine Schaukel gebastelt, auf der sich junge Liebespaare in die Luft schwingen. Das sollte der Fruchtbarkeit dienen.

In der Ballade „Das Märchen von der schönen Mete“ von Agnes Miegel (1879–1964) werden an Pfingsten die Geisterwelt und die heidnischen Mächte überwunden. Die schöne Mete ist ein Findelkind, das der Sohn des Schulzen zur Frau nimmt. An

Pfingsten trägt sie ihr Kind zur Taufe, und als der „Großknecht am Tore die Maieren anschlug“, bricht sie zusammen und will zurück ins „Elfenland“. Sie bereut ihre Heirat mit einem Sterblichen und will zu ihren Schwestern, die ohne Liebe und Leid ewig leben können. Doch ihr Mann hält sie fest und besiegt den Zauber mit seiner Liebe. Die schöne Mete kommt zu sich und sagt: „Wie läuten die Glocken lieblich im Heimatland!“

Sie hat sich endgültig bekehrt, das Christentum hat über das Heidentum gesiegt; das wäre eine Deutung. Doch die Pfingstbotschaft hier ist die Entscheidung zum Leben, das Leid und sogar die Sterblichkeit beinhaltet, aber das von der Liebe getragen wird. 🌿

Foto: Franz Wiemann, Wandgemälde in Beaune/Frankreich

Das Rote Kreuz und der Krieg in der Ukraine

- Gastbeitrag von Michael Makiolla -

Die Folgen des brutalen Krieges in der Ukraine und die Bewältigung der Hochwasserkatastrophe im vergangenen Jahr haben wieder einmal gezeigt, wie wichtig die Arbeit der vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer des Roten Kreuzes ist.

Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ist die nationale Gesellschaft des Roten Kreuzes in Deutschland. Das

DRK ist Teil der internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung in der ganzen Welt. Dazu zählt auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) mit Sitz in Genf.

Durch Gesetz ist das Deutsche Rote Kreuz „als freiwillige Hilfsgesellschaft der Behörden im humanitären Bereich“ anerkannt. Zu den gesetzlichen Aufgaben zählen unter anderem die Mitwirkung beim Zivil- und Katastrophenschutz, die Verbreitung von Kenntnissen über das humanitäre Völkerrecht sowie die Unterstützung des Sanitätsdienstes der Bundeswehr. Außerdem stellt das DRK mehr als 70 % der Blutspenden in unserem Land sicher.

Der DRK-Kreisverband Unna ist für das Gebiet des Kreises Unna ohne Lünen zuständig und besteht aus neun Ortsvereinen. In diesen Ortsvereinen sind die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer organisiert, während der Kreisverband von seiner Geschäftsstelle in Unna aus 12 Kindergärten, den Behindertenfahrdienst, den Hausnotruf und das „Essen auf Rädern“ betreibt. Außerdem organisiert der Kreisverband in ganz Westfalen Einsatzstellen für das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und den Bundesfreiwilligendienst (BFD). Darüber hinaus bietet das DRK auch Seniorenreisen an.



Und schließlich betreibt der DRK-Kreisverband in Unna in der Niesenstraße 2 einen „Second-Hand-Laden“ für Kleidung („Lieblingsstücke“).

Der furchtbare Krieg in der Ukraine hat das Rote Kreuz in den vergangenen Wochen in besonderer Weise gefordert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Rote Kreuz nach dem Kriegsvölkerrecht eine neutrale Institution ist, die ihren humanitären Auftrag für alle beteiligten Kriegsparteien wahrnimmt. Das IKRK pflegt daher Arbeitskontakte sowohl in die Ukraine als auch nach Russland.

Die aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen in der Ukraine haben zweifellos die größte humanitäre Katastrophe in Europa seit der Beendigung des Zweiten Weltkriegs zur Folge.

Das Ukrainische Rote Kreuz (UKR), mit dem das DRK seit der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl eng zusammen arbeitet, er-



füllt mit rund 10.000 Freiwilligen und ca. 800 hauptamtlichen Kräften lebenswichtige humanitäre Aufgaben: Erste-Hilfe-Kurse, Verteilung von Hilfsgütern, medizinische Hilfe sowie die Organisation von Evakuierungen der Zivilbevölkerung aus dem Kampfgebiet.



Das IKRK ist in der Ukraine mit rund 800 Helferinnen und Helfern vertreten, die sich um den Transport von Hilfsgütern und Kriegsverwundeten sowie um die Wiederherstellung der Wasserversorgung kümmern. Fünf Nothilfeexperten des DRK befinden sich derzeit zur Unterstützung des URK in der Ukraine. Mit 1,3 Mio. Euro unterstützt das DRK Hilfsangebote für Familien, die innerhalb der Ukraine flüchten mussten. So wurden beispielsweise an über 5700 geflüchtete Menschen Einkaufsgutscheine verteilt. Vier deutsche Rettungswagen mit Besatzung sind aktuell in der Ukraine stationiert.

In der Stadt Lublin im benachbarten Polen hat das DRK ein Logistikzentrum eingerichtet. Von dort werden zusammen mit dem Polnischen Roten Kreuz Hilfsgüter beschafft und in die Ukraine transportiert. Das DRK ruft dazu auf, für die notleidenden Menschen in der Ukraine und für die geflüchteten Menschen in den Nachbarlän-

dern Geld zu spenden. Das Rote Kreuz erwirbt damit Hilfsgüter, die an diese Menschen in der Ukraine und in anderen Staaten verteilt werden. Dazu gibt es ein zentrales Konto des DRK, das lautet:

IBAN: DE63 37 02 05 00 00 05 02 33 07

BIC: BFS WDE 33 XXX

Stichwort: Nothilfe Ukraine

Außerdem bittet das Deutsche Rote Kreuz darum, Blut zu spenden, das in deutschen Krankenhäusern dazu verwendet werden kann, kranken und kriegsverwundeten Menschen aus der Ukraine, die von uns aufgenommen werden, zu helfen.

Und schließlich stehen die ehrenamtlichen Einsatzeinheiten des DRK auch bei uns im Kreis Unna bereit, um auf Hilfsersuchen des Landrates oder der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister ankommende flüchtende Menschen aus den Kriegsgebieten kurzfristig zu versorgen und zu betreuen, bis ihnen eine dauerhafte Unterkunft zugewiesen werden kann. In Schwerte und in Kamen ist das in den vergangenen Wochen bereits geschehen.

Auch hier im Kreis Unna sind die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Roten Kreuzes bis heute dem Vermächtnis des Schweizer Kaufmanns Henry Dunant verpflichtet, der am 24. Juni 1859 als Zeuge in Norditalien an der blutigen Schlacht von Solferino teilgenommen hat und nach diesem schrecklichen Erlebnis die Initiative zur Gründung einer internationalen Hilfsorganisation, dem Roten Kreuz, ergriffen hat.

Fotos: pixabay.de, rechts unten: Deutsches Rotes Kreuz



Michael Makiolla,
Vorsitzender des
Kreisverbandes Unna
des Deutschen Roten
Kreuzes

Wiedehopf, Vogel des Jahres

- von Benigna Blaß -



Auch dieses Jahr wurde der Vogel des Jahres 2022 von der Bevölkerung gewählt. Fünf Vögel standen zur Auswahl: Bluthänfling, Feldsperling, Mehlschwalbe, Steinschmätzer (den ich nicht kenne) und der Wiedehopf. Mit 142789 Stimmen siegte der **Wiedehopf**.

Er ist ein sehr auffälliger Vogel, der nur 26–29 cm groß ist, mit einem 6 cm langen leicht gebogenen Schnabel. Nacken und Hals sind orange-braun. Etwas Besonderes sind die orangenen Scheitelfedern, deren Spitzen schwarz auslaufen, diese kann er bei der Balz oder bei Gefahr aufrichten, sehr imposant: ein Punker mit Irokesenschnitt.



Der Rücken und die Flügel sind schwarz-weiß gebändert, und haben eine Spannweite von 44–48 cm, der Schwanz ist ganz schwarz.

Er gehört zu den Frühlingsboten, die im März oder April aus Afrika zurückkehren.

Da der Wiedehopf wärmere Gegenden liebt, findet man ihn am Oberrhein und in vielen Weinberggegenden. Er ist ein Langstreckenflieger, der bis zu 8000 Kilometer zurücklegen kann, mit einer Reisegeschwindigkeit von 40 Stundenkilometern.

Sind die Vögel zurückgekehrt, so geht das Männchen auf die Suche nach einem geeigneten Brutplatz, sei es ein Astloch, eine Felshöhle oder eine alte Hütte, im Notfall auch an einer Böschung. Ist das Nest gebaut, so beginnt die Brautsuche, mit gesträubter

Federhaube und einem Lockruf, einem dreisilbigen upupup sucht er sie. Mit einer dicken Raupe im Schnabel will er dann seinem neuen Weibchen das Nest übergeben. Haben sie sich gefunden so legt sie 5–8 Eier ins Nest und brütet 18–28 Tage. Das Männchen versorgt sie mit Futter, denn sie verlässt das Nest nur kurz zum koten. Nach zwei Wochen schlüpft die Brut, die sie aber noch immer wärmen muss. Ist der Flaum der Jungen dicht genug, so geht auch sie auf Futtersuche. Wiesel und Marder sind die größten Feinde, aber das Weibchen hat ein besonders abschreckendes Mittel. Sie verspritzt aus ihrer Bürzeldrüse ein besonders stinkendes Sekret. Das auch für uns Menschen sehr unangenehm ist. In manchen Gegenden gibt es ein Sprichwort: „Du stinkst wie ein Wiedehopf.“

Nach 3 ½ Wochen verlassen die Jungvögel das Nest, werden aber nur noch kurz gefüttert und ihnen wird die Futtersuche beigebracht. Es sind Insekten, Larven, Schnecken, Schmetterlingsraupen und Grillen, dann verlassen sie ihre Eltern.

Insektenschwund und Nistplatzmangel macht es vielen Vögeln wie auch dem Wiedehopf zu schaffen: Es werden immer weniger.

Doch der Vogel ist berühmt, in manchen Wappen wurde er verewigt und manche Gedichte wurden geschrieben, von Wilhelm Busch, von Hoffman von Fallersleben und im Lied die Vogelhochzeit mit seinen 28 Strophen heißt es in der 11. Strophe:

*Der Wiedehopf, der Wiedehopf,
der bringt der Braut nen Blumentopf.*

Auch Anna Haneken schrieb ein Gedicht:

*Ein Sperling und ein Wiedehopf
begannen sich zu streiten,
wer wohl mit süßem Vogelsang
den Frühling sollt' begrüßen.
Der wusste schnell den Zank zu legen,
zufrieden waren alle zwei,
der Sperling war im März zugegen,
der Wiedehopf sang erst im Mai.* 🌿

Foto: pixabay.de

Naturzeit

- Gastbeitrag von Angela Irslinger -

Die sommerliche Natur lockt uns heraus und verwöhnt uns mit ihrer Kraft und Fülle.

Alles ist jetzt üppig und aufgeblüht. Es grünt auf dem Boden und in den Zweigen von Büschen, Bäumen, und die Vögel zwitschern. Das wirkt direkt auf unseren gesamten Organismus, auf Körper und Seele.

Also, gehen wir raus und genießen, was der Sommer uns an Schönheiten und Kräften zeigt und fühlen uns eingebunden in den natürlichen Jahresrhythmus.

Wir können eine überschaubare Strecke oder einen Rundweg im Park, Wald oder am Feld auswählen und hier bewusst die Natur mit allen Sinnen erkunden und aufnehmen. Das gibt uns neue Kräfte und Perspektiven, erfrischt Körper und Geist.

Zuerst schauen wir zur aktuellen Jahreszeit.

Was fällt Dir draußen auf:

Farben, Gerüche, Temperatur?

Wie geht es Dir heute an diesem Sommertag?

Wie ist Dein Energielevel, wie bewegst Du Dich?

Welche Erinnerungen hast Du zu dieser Jahreszeit?

Was berührt Dich besonders?

Da ist zum Beispiel ein Baum, der Dich anzieht, vielleicht eine Buche, so ging es mir neulich im Stadtpark. Gehe darauf zu, halte inne, schau ihn Dir an.

Wie wirkt er auf Dich?

Wie geht es ihm wohl im Sommer?

Wie steht er in der Sonne, wo ist Schatten?

Wie ist sein Blätterwerk ausgebildet?

Wie geht dort der Wind?

Wie ist seine Krone ausgeformt?

Ist die Rinde rau oder glatt? Ertaste einmal ihre Oberfläche.

Ist er ganz still oder bewegt?

Spürst Du Bewegung, wenn Du Dich anlehnt?

Nimm hier gerne ein paar tiefe Atemzüge.

Möchtest Du Dich jetzt auf den Boden setzen?

Gibt es hier Gerüche, Geräusche?

Wie verlaufen seine Wurzeln?

Wie ist jetzt hier die Atmosphäre – friedlich?

Kannst Du Dich darüber freuen?

Nimm Dir Zeit, die Besonderheiten des Baumes kennenzulernen, auch mithilfe Deiner Ohren und Hände.



So mache Dich auf Deine Weise mit ihm vertraut, erkunde ihn mit Deinen Sinnen. Und dann kannst Du an Dich selbst denken.

Welche seiner Eigenschaften kennst Du auch bei Dir?

Welche möchtest Du gern noch mehr haben?

Wie wirkt seine Anwesenheit auf Dich?

Macht sie Dich freudig, frischer oder ruhiger?

Wie fühlst Du Dich jetzt?

Nach einer Weile „verabschiedest“ Du Dich von „Deinem“ Baum. Vielleicht kommst Du ein andermal wieder hier her, um festzustellen, was sich verändert hat.

Mir hat diese Natur-Erkundung sehr gut getan. Ich hoffe, Du kannst draußen Auftanken und Inspiration und Freude schöpfen.

Foto: Andrea Irslinger



Die Dame mit der Lampe

Florence Nightingale

- von Brigitte Paschedag -

Am 12. Mai 1820 wurde Florence Nightingale auf einer Italienreise ihrer Eltern Fanny Nightingale und William Edward Smith, der den Namen seiner Ehefrau annahm, geboren. Ihren Vornamen erhielt sie nach ihrer Geburtsstadt Florenz. So hatten es die Eltern auch schon bei ihrer älteren Schwester Parthenope gehalten, die den griechischen Namen ihrer Geburtsstadt Neapel bekam. Die Geschwister wuchsen in wohlhabenden Verhältnissen in Embley Park in der Nähe von London auf, wenn sie nicht mit ihren Eltern auf Reisen waren, was sehr häufig der Fall war. Florence besuchte keine Schule, sondern wurde vom eigenen Vater in Latein, Griechisch, Deutsch und Malelei, sowie in Mathematik, Geschichte und Philosophie unterrichtet. Für ein Mädchen ihrer Zeit war eine so umfassende Ausbildung äußerst ungewöhnlich.

Florence kam im Haus ihrer Eltern und auf den Reisen mit zahlreichen Intellektuellen in Berührung, von denen die meisten ihrer Zeit kritisch gegenüber standen. Das führte dazu, dass sie sich ihrer Verantwortung gegenüber den sozial Benachteiligten schon früh bewusst wurde. Ihrem Wunsch, Krankenschwester zu werden, begegneten die Eltern mit Ablehnung, zumal sich der Schriftsteller und Politiker Richard Miles für Florence zu interessieren begann. Seinen Heiratsantrag lehnte sie gegen den Willen ihrer Eltern ab. Stattdessen ging sie 1851 nach Kaiserswerth, wo von Theodor Fliedner ein Diakonissen-Mutterhaus gegründet worden war, um Krankenschwester

zu werden. In England gab es in diesen Jahren keine entsprechende Ausbildung. Noch im gleichen Jahr zog sie weiter nach Paris, weil die Krankenpflege der „Barmherzigen Schwestern“ dort einen außerordentlich guten Ruf genoss.

Schon 1853 leitete sie ein Sanatorium für kranke Gouvernanten. Eine derartige Einrichtung war ungewöhnlich, da die Krankenpflege in England im Allgemeinen im privaten Bereich erfolgte.

Nach Ausbruch des Krimkrieges 1853 reiste sie mit 38 Jahren zum Teil mehr schlecht als recht ausgebildeten Krankenschwestern nach Scutari, das heute ein Stadtteil von Istanbul ist.

Das englische Militär empfand ihre Anwesenheit als Einmischung und legte den Frauen entsprechende Hindernisse in den Weg. Die Pflege der verwundeten Soldaten fand unter primitivsten Verhältnissen statt.

Die mangelnde Hygiene führte zu einem Ausbruch der Cholera, was die Arbeit zusätzlich erschwerte. Florence selbst kam tagsüber nicht dazu, sich um die Pflege der Kranken und Verwundeten zu kümmern, da ihr Tag von organisatorischen Aufgaben voll ausgefüllt war. Erst nachts konnte sie nach dem Rechten sehen. So erhielt sie den Namen „The Lady with the Lamp“ (die Dame mit der Lampe). Den übrigen Pflegerinnen war es streng verboten, die Krankenstationen nach 22 Uhr zu betreten.

Ihre Gesundheit war schon seit langem labil gewesen. Als sich ihr Zustand verschlechterte, war sie gezwungen, Scutari zu verlassen. Bis dahin hatte sie den Ein-



satz von inzwischen 125 Pflegekräften organisiert, die sich zeitweise um bis zu 4000 Soldaten gleichzeitig kümmerten. Insgesamt betreuten die Schwestern in drei Monaten ca. 10.000 Soldaten und beschafften ihnen Kleidung und Versorgungsgüter. Florence erhielt den neuen Namen „Engel der Barmherzigkeit“.

1853 wurde sie als erste Frau in die „Royal Scientific Society“ aufgenommen. Sie hatte zuvor Statistiken über Verwundungen, Krankheiten und Heilung der Soldaten geführt und ausgewertet. Ihre Erlebnisse im Krimkrieg veröffentlichte sie in zwei Büchern 1859/1860. Im Jahr 1854 wurde sie Leiterin des King's College Hospitals in London, verließ diese Stelle aber bald wie-

der, um während einer Cholera-Epidemie die Kranken zu betreuen.

Auf Grund einer Stiftung von 50.000 Pfund konnte sie eine Krankenpflegeschule und eine Hebammenschule gründen. Ihr Einfluss auf Henri Dunant führte dazu, dass dieser 1867 das Rote Kreuz gründete.

Wirklich bekannt wurde sie aber durch ihren Einsatz im Krim-Krieg. Ihr Geburtstag wurde zum Tag der Krankenpflege ausgerufen. Nach langer, schwerer Krankheit starb Florence Nightingale am 13. August 1910 in London. Wunschgemäß wurde sie im Familiengrab auf dem Friedhof der Church of St. Margaret in Wellow beigesetzt.

Foto: H. Lenthall/wikipedia.de



700 Jahre Stadtkirche Unna

Im Jahr 1322 begann der Neubau von Unnas ältestem Wahrzeichen. Jetzt lädt die Evangelische Kirchengemeinde Unna zu einem Festsommer ein, um die 700 Jahrfeier zu begehen. Rund um die Stadtkirche wird es den ganzen Sommer über einen Reigen von Veranstaltungen geben, der am 5. Juni (Pfingstsonntag) mit einem Stadtkirchenfest beginnt. Dem feierlichen Eröffnungsgottesdienst um 14 Uhr folgt dann ab 15 Uhr ein Bühnenprogramm mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Schon im Vorfeld wurden zwischen dem 25. und 28. April, als die Stadtkirche teilweise zum Atelier geworden war, Kunstwerke gestaltet, die langfristig in einer Ausstellung präsentiert werden. Mit der Unnaer Uraufführung des ökumenischen Oratoriums EINS am 24. September endet dann der Festreigen.



Nähere Informationen entnehmen Sie bitte den jeweiligen Presseankündigungen oder auch dem überall in der Stadt ausliegenden in Blau gedruckten Flyer *700 Jahre Ev. Stadtkirche – Festsommer 2022*.

Foto: Franz Wiemann

Geschenkte Zeit Gemeinsam gegen Einsamkeit

- von Franz Wiemann -



Immer mehr ältere Menschen fühlen sich alleingelassen und sind einsam. Die Gründe dafür sind vielfältig. Beruf oder Krankheit können dazu führen, dass sie von Angehörigen oder Freunden nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die ihnen zusteht. Ausgehend von einer Initiative der Gemeinde St. Katharina haben sich schon vor mehr als dreieinhalb Jahren Freiwillige gefunden, die diesem Missstand abhelfen wollen. Unter dem Namen „Zeitschenker“ treten sie auf und besuchen einsame Menschen in ihren Wohnungen und mitunter auch in Seniorenheimen. Unterstützung erfahren sie dabei vom Caritasverband Unna, der Stadt Unna, dem Quartierungsbüro Berliner Allee und der Ev. Kirche Unna. Wir führten ein Gespräch mit der Projektkoordinatorin Frau Nicola Nawrath.

1.) Frau Nawrath, gab es einen unmittelbaren Grund, so etwas wie einen beobachtbaren Notfall als Initialzündung für den Beginn ihrer Arbeit?

Nein! Eine Umfrage hat gezeigt, dass in Königsborn viele Familien und junge Menschen leben, aber auch besonders viele Senioren. Für Senioren gab es in dem Stadtteil bis dahin keine karitativen Aktionen, so dass die Initiative zunächst auf Königsborn ausgerichtet war.

Zu Beginn hat sich in der Gemeinde St. Katharina, ausgehend vom Pfarrgemeinderat eine Gruppe unter der Leitung der Gemeindefereferentin Michaela Labudda gebildet, die sich mit dem Thema beschäftigt. Sie hat das aktuelle Konzept der Zeitschenker ausgearbeitet, die inzwischen nicht nur in Königsborn aktiv sind, sondern in ganz Unna.



2.) Fühlen Sie sich in etwa vergleichbar mit den „Grünen Damen“, die in Krankenhäusern eine ähnliche Funktion ausüben? Nennen Sie uns vielleicht Unterschiede.

Die grünen Damen als auch die Zeitschenker besuchen ehrenamtlich Menschen.

Im Unterschied zu den grünen Damen besucht jeweils ein Zeitschenker*in in der Regel wöchentlich einen älteren Menschen, der oft alleine ist und sich einsam fühlt in seiner ihm vertrauten Umgebung, mehrheitlich also in der Wohnung. In vielen Fällen besteht der Kontakt über mehrere Jahre, so dass sich

ein Vertrauensverhältnis, eine Freundschaft entwickeln konnte.

3.) Welche Erfahrungen oder auch Qualifikationen sollten die ehrenamtlich Tätigen mitbringen? Gibt es z. B. eine gewisse Altersgrenze, um sich einzubringen?

Es gibt keine Altersgrenze. Die jüngsten Zeitschenker*innen sind Anfang 40, die ältesten über 80 Jahre alt. Besondere Qualifikationen oder berufliche Vorerfahrungen braucht es nicht, denn durch unsere Schulungen im Vorfeld, z. B. zur Kommunikation, Nähe und Distanz, zur Demenz, werden sie gut auf ihre Tätigkeit vorbereitet. Ein weiteres Ziel der Schulungen ist es auch, dass die Teilnehmer zu einer Gruppe zusammenwachsen. Deshalb gibt es auch nach der eigentlichen Schulung mehrmals im Jahr gemeinsame Treffen zum Erfahrungsaustausch und kleinere Feiern finden statt, wie zum Beispiel das Frühlingsfest oder die Adventsfeier. Auch gehen wir einmal im Jahr zusammen Essen.

Die Zeitschenker*innen sollten natürlich gerne mit Menschen zusammen sein, empathisch, fröhlich, gut zuhören können und auch Geduld ist mitunter notwendig.

4.) *Beschreiben Sie doch bitte so einige Tätigkeiten, mit denen sich Freiwillige einbringen können.*

Die Senioren möchten sich vor allem unterhalten. Über ihren Alltag und besondere Vorkommnisse, da sie ja ansonsten oft niemanden haben, mit dem sie sich austauschen können. Genauso gerne erzählen sie auch von früher, aus ihrem Leben, über Schicksalsschläge. Sofern es für die Senioren noch möglich ist, gehen sie gemeinsam mit den Zeitschenkern gerne spazieren, auch mal zusammen essen, machen Fahrten zum Friedhof.

Auch Gesellschaftsspiele bieten eine wunderbare Abwechslung.



5.) *Können Sie bestätigen, dass sich bedingt durch die Corona-Zeit ein erhöhter Bedarf für ihre Aktivitäten ergeben hat? Vielleicht geben Sie ein bis zwei Beispiele!*

Leider nein. Ich bin zwar überzeugt davon, dass die Einsamkeit durch die Einschränkungen, die Corona mit sich gebracht hat, verstärkt wurde. Jedoch ist das bei uns bisher nicht angekommen, was auch an der Angst vor Corona liegen mag.

Bleibe noch zu erwähnen, dass wir immer auf der Suche nach neuen Zeitschenkern sind. Voraussichtlich startet im Herbst ein neuer Kurs. Wir freuen uns natürlich auch, wenn wir auf diesem Wege weiteren Kontakt zu einsamen Senioren in unserer Gesellschaft herstellen können.

Zu erreichen sind wir unter diesem Kontakt: n.nawrath@gmx.net.

Fotos: Albrecht E. Arnold/pixelio.de, Andrea Irslinger, Zeitschenker



Der Weg ist das Ziel

- von Anne Nühm -

Vor Anne liegen auf dem Tisch 1500 kleine ausgetanzte Pappsteinchen. Wenn es ihr gelingt, ihren für sie vorgesehenen Platz zu finden, wird sie mit dem Bild der Hafenan-sicht einer skandinavischen Stadt, dem *Scandinavian Places*, belohnt. Geht das nicht auch ein bisschen einfacher? Warum soll sie sich die Mühe machen und sicher-lich viel Zeit investieren?

Aber der trübe und trostlose Sonntagnach-mittag in der Pandemie lässt keine Alterna-tive zu. Anne beginnt zu puzzeln. Einige Steine haben eine Gemeinsamkeit und zwar eine gerade Seitenkante. Ohne Zweifel wird damit der Rand gebildet. Also forstet Anne alle Steine durch, die dieses Merkmal tra-gen. Während dieser Auslese fällt ihr auf, dass es noch ein anderes Kriterium gibt, den Farbton. Schnell bildet sich ein weißer, blauer und gemusterter Berg. Der Anfang ist gemacht! Indem sich die Randsteine an-einander fügen, bekommt Anne eine erste

Vorstellung von der Größe des Puzzles. Wie gut, dass der ehemalige Zeichentisch ihres Sohnes groß genug ist, um allen Steinen ei-nen Platz zu geben. Schnell kommt sie vo-ran. Aber dann! Um die letzte Lücke des Rahmens zu schließen, fehlt nur noch ein Stein. Der, den sie in der Hand hält, passt nicht. Warum nicht? Er erfüllt doch alle Vo-raussetzungen: ist weiß und hat eine gerade Seitenlinie. Aber es bleibt dabei. Der Rah-men kann nicht geschlossen werden. Inzwi-schen ist es dunkel geworden. Auch wenn Anne der Ehrgeiz gepackt hat, muss sie ihre Tätigkeit abbrechen.

Kaum ist sie am nächsten Morgen mit dem Frühstück fertig, zieht es sie wieder auf den Dachboden. Über Nacht ist sie auf die Idee gekommen, die Steine der gleichen Form auszuwechseln. Mit Erfolg! Zwischen den auf den ersten Blick ähnlich aussehenden Steinen muss es einen kleinen Unterschied geben, der sicherlich nur durch eine milli-metergenaue Ausstanztechnik erreicht wer-den kann. Egal! Es kann weitergehen. Ohne, dass Anne es weiß, wird sie diese erste Er-fahrung im Laufe der nächsten Zeit noch öfters machen. Minutenlang schaut sie die Puzzlesteine durch. Ihr Blick ist auf einen bestimmten Farbton oder eine bestimmte Form konzentriert und trotzdem sieht sie nicht das, was sie sucht.

Plötzlich kommt ihr der Gedanke, dass es im Leben manchmal auch so ist. Wir suchen und suchen, ohne fündig zu werden. Manchmal laufen wir wie blind durch unse-re Welt. Erst wenn wir unsere Verbissenheit oder Bemühungen loslassen, finden wir eine Lösung.

Anne versucht, einen Stein einzusetzen, von dem sie niemals geglaubt hätte, dass er der richtige ist. Und trotzdem ist es so. Mit Ab-stand merkt sie, dass es kein anderer hätte sein dürfen. Wie oft sind wir davon über-zeugt, die richtige Wahl zu treffen. Und



dann müssen wir uns eines anderen belehren lassen.

Aber nicht das konnte Anne beim Puzzeln lernen. Manchmal war sie durch die vielen Fehlversuche frustriert und hat sich gefragt, worin der Sinn dieser Beschäftigung liegen würde? Denn, wenn am Ende das Puzzle zusammengestellt ist, wird es doch wieder auseinander genommen. Wofür dann der ganze Aufwand? Aber genau darin liegt der Reiz. Es geht um Nichts. In unserer leistungsorientierten Welt ist es eine entspannende Erfahrung, wenn nicht das Ergebnis, sondern der Weg das Ziel ist. Anne hätte im Vorfeld niemals geglaubt, sich wie ein Kind freuen zu können, wenn sich wieder ein Teil des Puzzles vervollständigen ließ und sich Dinge zusammenfügen lassen, die nun mal zusammengehören.



Eins steht für sie fest. Der *Scandinavian Places* wird nicht das letzte Puzzle sein, das ihr die langatmigen Coronatage auf angenehme Art verkürzt. Es ist eine Möglichkeit, in eine Welt einzusteigen, zu der das Virus keinen Zutritt hat.

Probieren Sie es doch auch einmal!

Fotos: Reinhild Giese



Hätten Sie es gewusst?

Kartenspiele

- von Benigna Blaß -

Jetzt in der „Coronazeit“ werden wieder viele Kartenspiele hervorgeholt. Aber nach etlichem Spielen sind die Karten fettig und klebrig.

Man braucht keine neuen zu kaufen. Man schüttet Mehl in eine Schale, wälzt die Karten darin, wischt das Mehl ab, und die Karten sind wieder sauber und spielbereit.

Foto: Benigna Blaß



La Paloma

- von Klaus W. Busse -



Singen ist von je her lebendiger Ausdruck der Menschen gewesen. In frohen und auch in ernsten Stunden, bei Feiern jeglicher Art sollte es unser Leben bereichern und Freude bereiten. Die Rundfunk-Anstalten bieten uns rund um die Uhr Musik auf allen Wellenbereichen an. Ja, mitunter wird der Mensch mit Musik und Gesang förmlich überschüttet. Zu sehr entspricht dabei die dargebotene Auswahl dem Zeitgeist einer sich stets verändernden Kultur. Deutschsprachiges Liedgut hat, nach meiner Auffassung, leider Seltenheitswert. Warum nimmt derartige Kulturgut eigentlich nicht mehr den ihm gebührenden Platz in der öffentlichen Wahrnehmung ein und wird so selten angeboten?, könnte man sich fragen.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern war die Kultur untrennbar mit Gesang verbunden. So ist es auch weiterhin. Insbesondere *Volkslieder* sind so etwas wie ein kollektives Gedächtnis, vermitteln Erinnerungen und Erzählungen. Sie erzählen uns, woher wir kamen und wo unsere Wurzeln sind. Ein Volkslied wie „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“, mit Inbrunst gesungen, ist so etwas Großartiges, es könnte den Zuhörern förmlich das Herz zerreißen.

Das traditionelle Volkslied und seine Kultur blicken auf eine lange Geschichte zurück. In seinen Anfängen wurde es in Deutschland von Johann Gottfried Herder (1744–1803) geprägt. Er führte den Begriff *Volkslied* in die deutsche Sprache ein. Laut seiner Definition ist es „ein Lied, das im Volke entstanden ist“. Sei-

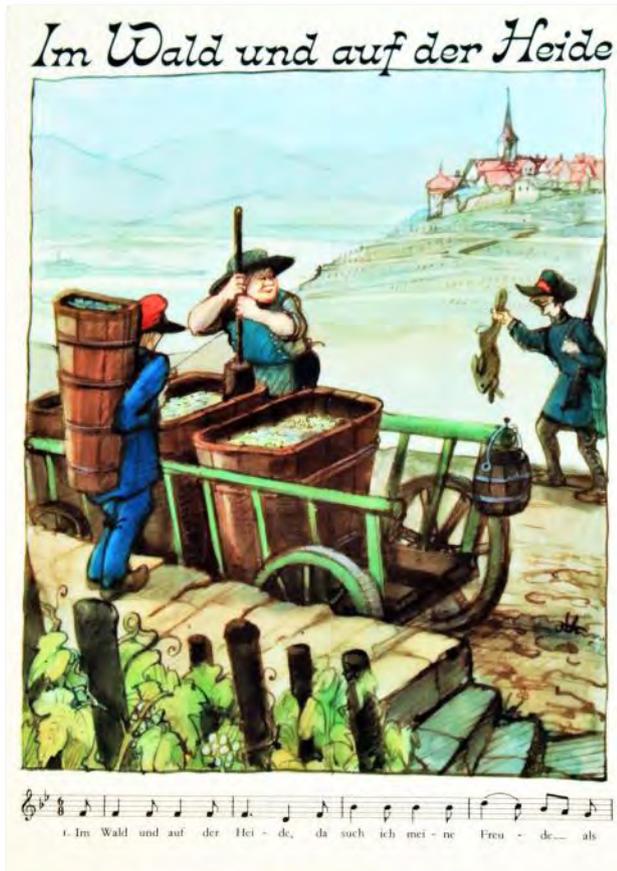
ne Dichter und Komponisten sind mitunter nicht mehr bekannt.

Wann entstand das erste Lied? Schon in der griechischen Mythologie konnte der Sänger Orpheus mit seinem Gesang Menschen erfreuen und seine geliebte Eurydike zu neuem Leben erwecken. Die menschliche Stimme ist die ausdrucksstärkste und schönste Form des „Musizierens“. Alle Mütter dieser Welt empfinden bei der Geburt den ersten Schrei ihres Kindes als eine Sinfonie des neuen Lebens.

Die meisten Wissenschaftler sind aber der Meinung, dass erst der moderne Mensch,



also der *homo sapiens*, als er vor weit mehr als 150.000 Jahren erstmalig auf der Erde auftrat, „richtig“ sprechen und damit auch singen konnte. Musik gehörte seit je her zum Alltag des Menschen und seiner Vorfahren.



Begrifflich wird mit *volkstümlicher Musik* allgemein der Bereich der populären Unterhaltungsmusik bezeichnet, der stark mit Anleihen aus der Volksmusik arbeitet und auch kommerziell unter diesem Begriff verwandt wird.

Worin liegt aber der Unterschied zwischen der *Volksmusik* und *volkstümlicher Musik*? Häufig unterscheiden sich die Texte *volkstümlicher* Lieder deutlich von denen der Volksmusik: Traditionelle Volksmusik erzählt in der Regel von tatsächlichen Begebenheiten und funktioniert damit wie ein zentrales Gedächtnis des Volkes. Volkstümliches Liedgut dagegen ist mehr an den Sprachgewohnheiten des Schlagers ausgerichtet. Betont wird also mehrheitlich das „Mundartliche“ des Sprechens, während die meisten volkstümlichen Lieder sich mehr an den Sprachgewohnheiten des Schlagers ausrichten.

Viele Lieder – ob nun Volkslied oder volkstümliches Lied – erlangen auch schon mal Weltruhm. Das meistgespielte Lied der

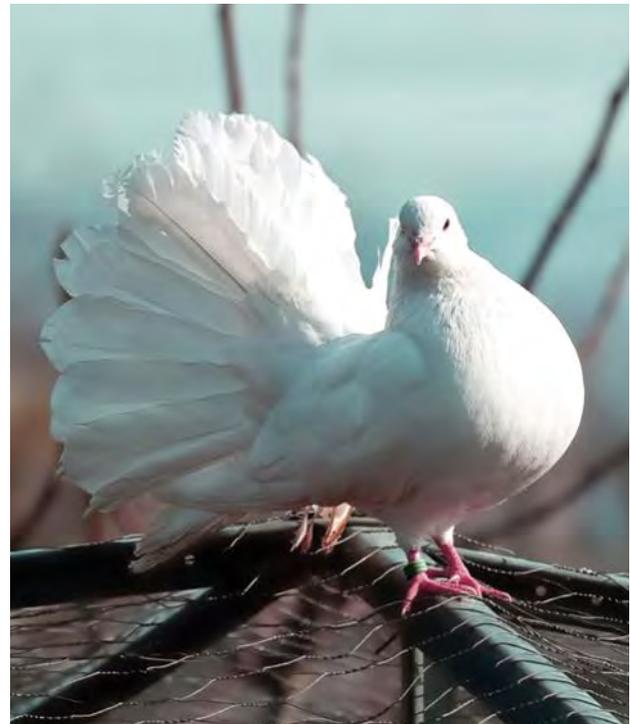
Welt erfuhr noch eine besondere Bedeutung. Es handelt sich um das spanische Sehnsuchtslied *La Paloma*, spanisch für Taube, das zu einem Seemannslied umgeschrieben wurde. Das drückt sich aus in der Textpassage „*Fliegt eine weiße Taube zu dir hierher*“.

Bei der Ausschiffung des Sarges von Erzherzog Maximilian von Habsburg – dem späteren König von Mexico – im Jahre 1867 in Miamare (Triest) wurde das Lied gespielt. Triest, muss man wissen, gehörte bis 1919 zur K.-u.-k. Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Danach durfte das Lied nie mehr auf einem österreichischen Kriegsschiff gespielt werden. Diese Tradition wird auch heute noch von österreichischen Seglern hochgehalten.

„*Die See ist der Tummelplatz für alle Völker der Erde und die Wiege der Freiheit.*“
(Friedrich List).

La Paloma...

Die weiße Taube



Quellen: Der deutsche Liederschatz, Wilhelm Heyne Verlag München; Liederbuch der Bundeswehr von 1962

Fotos: pixabay.de, Privatarchiv, pixabay.de

Corona im Schulalltag

- von Anne Nühm -

Anne war mal wieder auf dem Weg zur Redaktion. Sie kam an einer Schule vorbei. Auf dem Schulhof entdeckte sie einen Jungen. Zwei Männer liefen ihm nach. Zunächst glaubte Anne an ein Fangspiel zwischen Vater, Großvater und Enkel. Auf der angrenzenden Straße kreisten die Verfolger das Kind ein, einer von vorn und einer von hinten. Es gab kein Entrinnen mehr. An den Schreien: „Lasst mich los, lasst mich los!“ erkannte Anne, dass es kein



Spiel war. Zunächst wollte sie weitergehen, blieb aber dann doch stehen und fragte, ob alles in Ordnung sei. Einer der Männer bejahte ihre Frage. Sie wollte sich nicht einmischen. Auf dem Gehweg kam ein dritter Erwachsener. Alle drei begannen ein Gespräch. Das war für den Jungen die Gelegenheit, sich loszureißen und seine Flucht weiter fortzusetzen. Das Kind schaute sich im Weglaufen immer wieder um, um sicher zu sein, dass ihm niemand mehr folgte. Die merkwürdige Situation warf für Anne viele Fragen auf. Sie rief dem Jungen nach: „Darf ich dich etwas fragen?“ „Was wollen Sie?“ bekam sie zur Antwort. „Geht es dir gut?“, fragte sie. „Ja. Wollen Sie mich auch festhalten?“ „Nein, ich bin auf dem Weg nach Unna.“ Es entstand ein Gespräch: „Sind die Männer deine Lehrer?“ „Der eine ist ein Lehrer, der andere ein Sachlehrer.“ „Du weißt, dass alle Kinder in Deutschland in die Schule gehen müssen?“ „Ja, es geht um einen Coronatest. Ich habe einen, aber der soll positiv sein. Das stimmt aber nicht.“ „Wie alt bist du denn?“ „11 Jahre“. „Und wo willst du denn jetzt hin?“ Das

Kind gab keine Antwort, sondern reagierte mit einem Achselzucken. „Die Schule wird deine Eltern benachrichtigen. Und dann werden sie dich suchen.“ „Können sie von mir aus ja machen.“ „Wo wohnst du denn?“ „Meine Eltern sind in Dortmund.“ „Und wie kommst du jetzt dorthin?“ „Keine Ahnung. Ich komme schon klar. Außerdem wohne ich in einer Wohngemeinschaft.“

Anne und das Kind waren inzwischen bei einer Tankstelle angelangt. Während Anne überlegte, ob sie sich weiter um die Jungen kümmern sollte, ging er in den Kasserraum. So trennten sich ihre Wege.

Corona! Was macht diese Epidemie nur mit uns, aber vor allem mit unseren Kindern? Ein 11-Jähriger flüchtet vor seinen Lehrern, die eigentlich nur ihrer Pflicht nachkommen wollen. Eltern wissen offen-



sichtlich nicht, wie schutzbedürftig ihr Kind gerade ist. Und eine für das Kind unbekannte Frau ist hin- und hergerissen, wo ihre Fürsorgepflicht beginnt und wo sie endet.

Fotos: manwalk/pixelio.de, Kurt Michel/pixelio.de

Alter und Sicherheit

- von Klaus Thorwarth -



Vorsicht vor dem Alkohol

Ende Januar 2022 überraschte eine Sturmflut die ganze Nordseeküste und auch Hamburg. Zwei größere Schiffe verunglückten. Erst später wurde bekannt, dass beide Kapitäne unter Alkohol-Einfluss gestanden haben. Dabei sollte doch jeder Verkehrsteilnehmer wissen, welche Gefahren vom Alkohol ausgehen können.

Die Folgen sind oft unendliches Unglück und unermessliche Kosten.

Eine besondere Gefahr besteht darin, dass fast jeder von uns täglich sein „Gläschen Alkohol“ zu sich nimmt ...



Die Probleme bei Arzneimitteln

Die Gefährdung durch Arzneimittel ist heute besser beherrschbar. Eine Kundenkarte in der persönlichen Stammapotheke hilft zu ermitteln, wenn sich Arzneimittel von verschiedenen Ärzten nicht miteinander vertragen. Auch zu viele Arzneimittel können gefährlich werden. 80-Jährige bekommen im Durchschnitt acht verschiedene Arzneimittel. Wechselwirkungen zwischen den Wirkstoffen sind kaum überschaubar. Dieses Problem löst der Computer. Auch wenn Ärzte aus einer Vielzahl der Arzneimittel die entbehrlichen aussortieren, kann das für den Patienten vorteilhaft sein.

Wussten Sie, dass die Nieren, die ja für die Ausscheidung zuständig sind, bei einem 80-Jährigen nur halb so gut arbeiten wie bei einem 30-Jährigen? Dadurch sammeln sich die Arznei-Stoffe im Körper so, als ob man die doppelte Menge eingenommen hätte.

Alkohol und Arzneimittel

Teuflich kann allerdings das Zusammenreffen von Arzneimitteln und Alkohol im menschlichen Körper werden – das umso mehr mit zunehmendem Alter. Deshalb verzichten immer mehr ältere Menschen völlig auf jeden Genuss von Alkohol.

Mit einem kleinen Augenzwinkern könnte man sich mit einem von J. W. v. Goethe empfohlenen Mittelweg anfreunden. Er gilt als der „Erfinder“ der Weinschorle – an Stelle des „konzentrierten Weingenusses“. Auf unserer Italienreise zitierte überraschend die italienische Gästeführerin Goethes Gedicht:

*„Wasser allein macht stumm,
das zeigen im Bache die Fische,
Wein allein macht dumm,
siehe die Herrn am Tische.
Da ich keines von beiden will sein,
trinke ich Wasser vermischt mit Wein.“*

Dieser Tipp könnte den Alkoholkonsum verringern. Und damit eine Hilfe sein, uns die im Alter so wichtige Sturzsicherheit zu erhalten.

P.S.

Echte Weinfreunde trinken lieber beide Getränke getrennt. Sie genießen den Geschmack des Weines und vergessen das Wasser trotzdem nicht.

Zum Schluss ein Wunsch unserer Redaktion:
Bleiben Sie gesund!

Foto: JenaFoto24/pixelio.de



Wie der Zufall es will ...

- von Hans Borghoff -

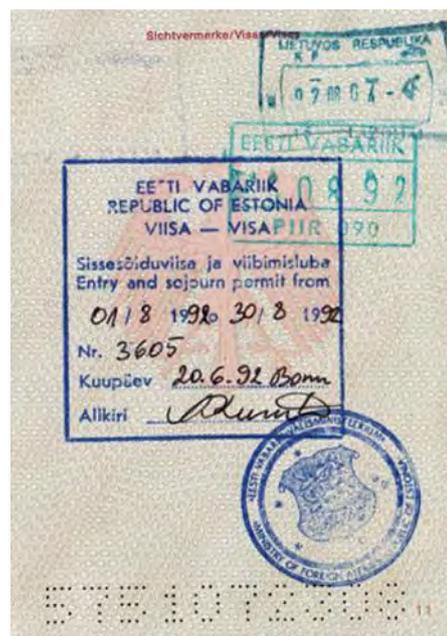
Als Briefmarkensammler möchte man seine Deutschlandsammlung komplett haben. Das war mit Briefmarken der DDR nicht einfach. Denn nur in der DDR eingetragene Sammler durften DDR-Briefmarken ins Ausland verschicken. Ja, die BRD galt damals in der DDR als Ausland!

Über eine philatelistische Zeitung konnte ich einen eingetragenen Tauschpartner finden, der bereit war, mit mir zu tauschen. Mit den Jahren wurde daraus ein freundschaftliches Verhältnis mit Siegfried. Aber nur deutsche Briefmarken zu sammeln war langweilig. Meine Sammelinteressen galten mehreren Ländern. In Briefen stellte sich heraus, dass Siegfried und ich jeder einen Tauschpartner in der UdSSR hatten. Wegen eventueller Briefkontrolle(n) seitens der Staatssicherheit der DDR schrieben wir nur „mein Tauschpartner in der Estnischen-UdSSR“ oder nur „in der UdSSR“, nie den Namen, den Ort oder die Straße. Wichtig ist zu wissen, Siegfried musste seine Briefe *offen* abgeben, da die Briefmarken, die er mir schickte, gelistet wurden. Es wurde ein grüner Klebestreifen mit einer Nummer dem Brief beigelegt, zugeklebt und mir dann zugeschickt. Diesen Klebestreifen musste ich auf meinem Brief an Siggi wieder aufkleben. Mein Brief wurde daraufhin in der DDR geöffnet und meine Briefmarken den seinen gegengerechnet. Siegfried bekam meinen Brief *offen* ausgehändigt.

Als sich das Baltikum dann von der UdSSR abspaltete, Deutschland war da schon vereint, machte ich Siegfried bei einem Besuch den Vorschlag: Wir fahren nach Estland. Estland ist ja nicht groß. Du besuchst deinen und ich meinen Tauschpartner. Wo wohnt dein Tauschpartner denn? In Tallinn. Meiner auch! Wie heißt er denn? Ülo. Meiner auch! Wo wohnt er denn genau? Meeliku Mnt. (Straße). Jahrelang hatte zu demselben Tauschpartner Kontakt bestanden!

Wir sprachen uns ab. Beide stellten wir in der Estnischen Botschaft in Berlin einen Visumsantrag für die gleiche Zeit. Das Estnische Visum war zugleich das Transitvisum für Litauen und Lettland. Polen war ja ohne Visum und Grenzkontrollen zu durchfahren. Getrennt fragten wir per Brief bei Ülo an, ob es ihm genehm wäre, wenn man ihn besucht. Er sagte jedem von uns zu. Später sagte er uns: Habe gedacht, hoffentlich geht das gut, beide zur selben Zeit hier.

Am 31. Juli 1992 holte ich Siegfried in Halle/Saale mit dem Auto ab. Auf der Autobahn vor der Grenze nach Polen ein sehr langer



Stau. Abfahren und die Stadt-Grenze Frankfurt/Oder – Slubice nehmen. Aber das hatten sich auch andere gedacht. Hier auch Stau auf der Brücke über die Oder. Aber irgendwann waren wir in Polen. Von da an ging es über Landstraßen weiter. Im Jahr 1992 gab es in Polen nur wenige Kilometer Autobahn. Nach einem kleinen Nickerchen einige Kilometer vor der Grenze zu Litauen fuhren wir weiter. Dann, oh Schreck, wieder Stau an der Grenze. Frech an den Wartenden vorbei. In Sichtweite der Litauischen Grenze in ei-

ner Lücke zwischen zwei Lkw geparkt. Wir hatten viel Wartezeit gewonnen. In Litauen wieder eine kurze Pause, denn der Hunger meldete sich, und dann weiter. Die Grenzen Litauen-Lettland und Lettland-Estland waren durch weniger Stau gut passierbar. Nach ca. 36 Stunden Fahrt und Staus hatten wir Tallinn hundemüde erreicht. Da Siegfried keinen Führerschein besaß, war ich die 2028 Kilometer von Unna über Halle bis Tallinn alleine gefahren. Siegfried war so mein Navigator. Da es zu der Zeit noch kein Navi gab, war eine Landkarte vom ADAC unser Wegweiser.

Kurz vor Mitternacht, in Estland war es eine Stunde später als in Deutschland, schellten wir an Ülo's Haustür. Nach anfänglichem vorsichtigem Kennenlernen holte Ülo zur Begrüßung Wodka aus dem Kühlschrank und es wurde feuchtfrohlich. Seine Frau machte uns einen kleinen Imbiss. Verständigungsprobleme gab es nicht, da Ülo und seine Frau gut Deutsch sprachen. Mein Schlafmangel und der Wodka ließen mich nach kurzer Zeit während der Unterhaltung im Sitzen einschlafen.

Im Nachhinein gesehen war es eine schöne Reise mit vielen neuen Eindrücken von einer für mich neuen, anderen Welt, obwohl ich Russland schon einige Male bereist hatte. Das russische Estland war eben westlicher als der asiatische Teil.

Viele Jahre sind wir nach Tallinn gefahren, bis Siegfried zu krank wurde und nicht mehr mitfahren konnte. Zuletzt war ich 2018 in Tallinn. In all den Jahren hat sich Tallinn noch mehr zu seinem Vorteil verändert. Die Stadt wurde moderner. Damals war kein Unterschied zu deutschen Städten zu sehen.

Durch Briefe und Internet haben Ülo und ich heute noch Kontakt.

Foto: Hans Borghoff



dovoba.de

Der Weg zu einer besseren Welt beginnt vor der Haustür.

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Wir investieren in unsere Region und Unternehmen vor Ort und nicht in internationale Spekulationsblasen. Denn egal was die Zukunft bringt: Krisensicheres und nachhaltiges Handeln kommt nie aus der Mode.

Volksbank Unna

UKBS-Senioren erhalten Unterstützung im Alltag durch maßgeschneiderte Hilfe

Projekt „Wohnen mit Service“ fördert Selbstständigkeit und Lebensqualität

Die Zahl der Einwohner Deutschlands in einem Alter ab 65 Jahren betrug zum Ende des Jahres 2019 rund 18,09 Millionen. Davon möchten 78 % auch im Alter in ihren eigenen vier Wänden bleiben. Die meisten wünschen sich, auch bei steigender Hilfsbedürftigkeit weiterhin die gewohnte Umgebung und die eigene Privatsphäre genießen zu können.

Doch was wird, wenn körperliche und geistige Einschränkungen den Alltag erschweren? Mit dem Projekt „Wohnen mit Service“ für Senioren ermöglicht die UKBS ihren Mietern ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter mit vielen Freiheiten, um den Lebensabend in Würde und Sorgenfreiheit zu verbringen. Bei Bedarf können alle Mieter ab 70 Jahren Betreuungs- oder Versorgungsleistungen in Anspruch nehmen, die eine spürbare Entlastung im Alltag bringen. Unsere

wohnungsnahen Dienstleistungen greifen nur da, wo zusätzliche Hilfe notwendig ist. So ist selbständiges Wohnen in den eigenen vier Wänden langfristig und mit hoher Lebensqualität möglich. Die verschiedenen Dienste können derzeit für maximal zehn Stunden im Monat in Anspruch genommen werden. Die Kosten belaufen sich derzeit auf 10,00 Euro / Stunde und werden direkt vor Ort mit unseren jeweiligen Service-Partnern abgerechnet.

Beliebt bei Seniorinnen und Senioren sind auch unsere barrierefreien Wohnanlagen, die zusätzlich einen hohen Gemeinschaftsfaktor wie z.B. Treffen, Austausch, gemeinsame Feste, Spiele, Bewegung und andere Aktivitäten bieten. Seniorengerechte Wohnanlagen sind kein Altersheim, sondern

ein Zuhause, in dem Sie selbst bestimmen, was Ihnen noch möglich ist und wo Sie gerne Unterstützung in Anspruch nehmen möchten.

Für weitere Informationen zum Wohnen bei der UKBS und zu unseren seniorengerechten Wohnanlagen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Unter Telefon 02303 2827-0 können Sie einen Termin für ein unverbindliches Beratungsgespräch vereinbaren.

Unsere Leistungen für Ü70-Mieter im Überblick:

- (gemeinsame) Einkäufe und Besorgungen
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Begleitung bei Spaziergängen, zu Arztbesuchen oder Veranstaltungen
- Unterstützung in der Freizeitgestaltung
- Textilpflege: Waschen, Bügeln, Gardinenpflege und mehr
- Reinigungsarbeiten: Fensterputzen, Staubsaugen, Bodenpflege und mehr

Wohnanlage in der Neuen Mitte Ardey bietet viel Komfort

Gehobene Wohnqualität und umfangreiche Versorgungssicherheit in wunderschöner Atmosphäre genießen

Mit dem Gelände an der Ardeyer Straße in Fröndenberg-Ardey hat die UKBS einen perfekten Standort

gefunden, um hier ihr erstes Wohnprojekt nach dem Bielefelder Modell umzusetzen. In zwei Gebäuden ent-

standen 26 komfortable Wohnungen. Alle Räume und Zugänge wurden ebenerdig und barrierefrei realisiert. Zu jeder Wohneinheit gehört ein Balkon sowie auf Wunsch ein Stellplatz in der Tiefgarage. Zur weiteren besonderen Ausstattung gehören eine Fußbodenheizung, eine videogestützte Gegensprechanlage, teils elektrische Rollläden sowie ein Aufzug für jeden Gebäudekomplex.

Angeboten werden zwölf 3-Zimmer-Wohnungen mit einer Wohnfläche von 71 bis 85 m² und vierzehn 2-Zimmer-Wohnungen mit einer Wohnfläche von 57 bis 62 m². Der Mietpreis beträgt bei den frei finanzierten Wohnungen 8,00 Euro/m².

Ein Teil der Wohnungen wird öffentlich gefördert. Hier ist ein Wohnberechtigungsschein erforderlich. Zur Wohnanlage gehört auch ein generationsübergreifender Bewohner- und Nachbarschaftstreff. Hier finden Freizeit- oder andere Aktivitäten statt, die nicht nur von den Mietern der Wohnanlagen besucht werden können, denn auch die Bewohner der unmittelbaren Nachbarschaft sind gern gesehene Gäste.

Die gesamte Wohnanlage besteht aus zwei Gebäuden und dem ehemaligen Gemeindehaus. Im Letzteren haben sich das Dorfcafé „Buntes Sofa“ sowie die allgemeinärztliche Praxis Dr. Huth niedergelassen.





Zentral gelegen und doch schön ruhig

UKBS-Wohnanlage in der Dahlienstraße ist ein beliebtes Objekt

Die 2010 fertig gestellte Wohnanlage befindet sich im beliebten Stadtteil Königsborn, der zweitgrößten Ortschaft in Unna in ruhiger und dennoch zentraler Lage.

Die beiden miteinander verbundenen Gebäude an der Dahlienstraße 10 und 12 verfügen über drei Wohnebenen mit insgesamt 34 seniorengerechten, hochwertig ausgestatteten Wohnungen. Die Wohnungsgrößen liegen zwischen 42 und 68 m². Zu jeder Einheit gehört ein Balkon oder eine Terrasse. Zwei geräumige Aufzüge garantieren allen Bewohnern ein leichtes Erreichen ihrer Wohnungen. Ein großzügiger Gemeinschaftsraum kann für private Anlässe oder auch

nachbarschaftliche Treffen genutzt werden. Das 3.433 m² große Grundstück verfügt über eine gepflegte Gartenanlage mit umfangreichen Sitzgelegenheiten und lädt alle Bewohner zur Erholung im Grünen ein.

Als Kooperationspartner der UKBS ist ein ambulanter Pflegedienst mit eigenem Servicestützpunkt in den Häusern angesiedelt. Die zentrale Lage der Wohnanlage unterstützt die größtmögliche Selbst-

ständigkeit: vom Grundstück aus gibt es einen direkten Zugang zu zwei Lebensmittelmärkten mit Bäckerei und Geldautomaten. Zum beliebten Königsborner Markt mit Bürgerbüro, Poststelle, Café, Restaurant sowie Reisebüro führt ein 250 Meter kurzer Fußweg. Im nahegelegenen Geschäftszentrum gibt es eine Apotheke, einen Optiker, einen Friseur sowie mehrere Arztpraxen. Eine gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel ist ebenso gewährleistet.



Miteinander leben und Privatsphäre genießen

Moderne Wohnanlage Bönen bietet 41 seniorengerechte Wohnungen

In zentraler, ruhiger Lage in Bönen-Altenböge wurde 2013 eine UKBS-Wohnanlage eingeweiht. Das Gebäude an der Bahnhofstraße 48a verfügt über drei Wohnebenen mit insgesamt 41 seniorengerechten, hochwertig ausgestatteten Wohnungen. Die Wohnungsgrößen variieren zwischen 55 und 78 m². Zu jeder Einheit gehört ein Balkon. Zwei geräumige Aufzüge garantieren ein leichtes Erreichen ihrer Wohnungen.

Ein großzügiger, mit seinen Glasflächen hell gestalteter Gemeinschaftsraum mit eigener Küche kann für private Anlässe oder auch nachbarschaftliche Treffen genutzt werden. Die an einen Wintergarten erinnernde Architektur mit herrlichem Blick in die Grünanlagen lädt auch in kühleren Jahreszeiten dazu ein, jeden Sonnenstrahl „einzuatmen“ und zu genießen. Das 4.116 m² große Grundstück verfügt über eine gepflegte Gartenanlage

mit gemütlichen Sitzgelegenheiten.

Im direkten Umfeld befinden sich diverse Arztpraxen, eine Apotheke, eine Bäckerei sowie ein Restaurant. Lediglich 300 Meter Fußweg entfernt befindet sich die naheliegende Fußgängerzone. Ein modernes Hallenbad mit angegliederter Saunalandschaft ist ebenfalls nur rund 250 Meter entfernt. Unweit hiervon befindet sich das architekturgeschichtliche Industrie-

bau-Juwel der zwanziger Jahre, der ehemalige Förderturm von Bönen. Kulturelle Veranstaltungen in industrieromantischer Atmosphäre laden ebenso zum Verweilen ein wie gemütliche Spaziergänge auf dem neu gestalteten Gelände des „Ostpols“.

Als Kooperationspartner der UKBS ist ein ambulanter Pflegedienst mit eigenem Servicestützpunkt in der Wohnanlage angesiedelt.



**Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie.**

Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft mbH
Friedrich-Ebert-Straße 32
59425 Unna

Geschäftszeiten:
Mo - Do 8:00-16:00 Uhr
Fr 8:00-13:00 Uhr

Telefon 02303 2827-0
E-Mail info@ukbs.de

UKBS
Ihr guter Nachbar

Glasfaser + glaspower

Schnellstes Internet für Ihr Zuhause

- ✓ Glasfaseranschluss direkt bis ins Haus
- ✓ Highspeed-Internet (bis zu 1.000 Mbit/s)
- ✓ Telefon mit bester Sprachqualität
- ✓ Hochauflösendes Fernsehen



+



+



www.stadtwerke-unna.de



Dr. Coen's Ring Apotheke & Apotheke Berliner Allee

Matthias Coen, e.K. • Unna • Bahnhofstr. 41 und Unna-Königsborn • Berliner Allee 20-22

**Wir holen Ihre vorbestellten Rezepte beim Arzt ab
und liefern kostenlos, auch ihre nicht verschreibungspflichtigen
Arzneimittel, am selben Tag (Bestellung bis 16 Uhr) nach.**

Uelzen • Mühlhausen • Lünern • Hemmerde • Steinen • Obermassen
Niedermassen • Billmerich • Holzwickede • Unna Mitte • Königsborn • Heeren
Ardey • Dellwig • Hohenheide • Bausenhagen • Dreihausen • Siddinghausen

Servicehotline:

Ring-Apotheke:

0 23 03 - 1 22 44

Apotheke Berliner Allee:

0 23 03 - 6 16 16

